

Leiden um Christi willen (2. Korinther 1, 3-7)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, ⁴der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott. ⁵Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus. ⁶Haben wir aber Trübsal, so geschieht es euch zu Trost und Heil. Haben wir Trost, so geschieht es zu eurem Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden. ⁷Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: wie ihr an den Leiden teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben.

Zur Einführung

Vor kurzem sprach ich mit zwei Christen aus Ägypten und fragte sie nach der Lage der Christen und der Kirche in ihrem Land. In diesem moslemischen Land werden Christen zwar nicht vom Staat verfolgt, aber haßerfüllte Moslems scheuen sich nicht, zur Waffe zu greifen und auf Christen zu schießen. An Weihnachten 2009, so berichteten meine Gesprächspartner, haben einige Moslems wahllos auf Christen geschossen, die nach dem Ende des Gottesdienstes an Heiligabend aus einem Kirchengebäude in der Nähe von Kairo kamen. Sechs von ihnen wurden getötet, einfach so und ohne daß sie als Einzelpersonen die besondere Zielscheibe des Terrors gewesen wären. Es hätte jedes andere Gemeindeglied treffen können. Wenn man die Berichterstattung in den Medien verfolgt, wird man feststellen, daß solche Terrorakte in zahlreichen moslemischen Ländern geschehen. Die jeweiligen Regierungen schauen zu und beeilen sich nicht, ihre Bürger zu schützen. Christsein ist in moslemischen Ländern lebensgefährlich und man muß befürchten, daß dies in einigen Jahrzehnten aufgrund der demographischen Entwicklung in unseren westlichen Ländern gleicherweise der Fall sein wird.

In den westlichen Ländern ist die Situation zur Zeit durchaus noch anders. Hier wird niemand mit dem Tode bedroht. Doch Diskriminierung findet statt. Sobald sich jemand als Christ zu erkennen gibt, der der Bibel glaubt, Jesus Christus für den einzigen Weg zu Gott hält und Gottes Gebote als Maßstab für das christliche Leben reklamiert, wird er als Fundamentalist verschrien. Wenn er ein öffentliches Amt bekleidet, bedeutet dies in vielen Fällen das Ende seiner Karriere. Auf jeden Fall stehen zahlreiche Atheisten, Materialisten und Feministen bereit, Christen zu verunglimpfen, um nichts anderes als ihre gottlose Weltanschauung im Namen der Neutralität des Staates durchzusetzen. Deshalb ducken sich viele Christen weg. Sie halten den Mund, um nicht diffamiert zu werden. Manche hängen ihr Mäntelchen nach dem Wind und reden so, daß es der veröffentlichten Meinung entspricht. Sie scheuen die Auseinandersetzung, meist weil sie selber keine Gewißheit im Blick auf ihren Glauben haben.

Die Passionszeit, in der wir uns befinden ist bekanntlich der Anlaß, über das Leiden Christi nachzudenken. Das soll auch in unserer heutigen Predigt geschehen, doch unter dem Gesichtspunkt, daß, wie Paulus von sich und seinen Mitarbeitern sagt, „... die Leiden Christi reichlich über uns kommen.“ Dieses Thema erzeugt nicht gerade angenehme

Gefühle. Im Gegenteil, wer will schon von Beschwernis hören, von der Bedrohung des Lebens, von Diskriminierung um Christi willen und von Geduld und Feindesliebe. Das alles sind keine Themen für einen erfolgsorientierten Menschen, der von seiner Umgebung akzeptiert werden will, der ein hohes Ansehen haben will, dessen Bücher auf der Bestsellerliste stehen und der in Talkshows herumgereicht wird. Doch das ist in den meisten Fällen nicht die Berufung des Christen. Im Gegenteil, die Bibel sagt klar: „Alle, die fromm leben wollen in Christus Jesus, müssen Verfolgung leiden“ (2Tim 3,12). Und schon David sagt: „Der Gerechte muß viel erleiden, aber aus alledem hilft ihm der HERR“ (Ps 34,20). Ich spreche daher im ersten Teil meiner Predigt über die Leiden des Apostels und des Christen. Doch Paulus spricht auch vom Trost im Leiden, den er von Gott bekommt. Das soll Gegenstand des zweiten Teils meiner Predigt sein. Im dritten Teil spreche ich über den Trost, den ein Christ dem anderen zukommen läßt, denn auch das ist ein Gedanke in unserem Predigttext.

1. Die Leiden des Apostels

Wenn Paulus in unserem Predigttext das Leiden um Christi willen thematisiert, dann tut er es nicht, weil er das Martyrium liebt. Weder für sich noch für andere verbreitet er eine Gesinnung, die das Leiden verherrlicht. Schon gar nicht sieht er im Leiden der Christen den Weg zum Heil. Der Christ kann mit seinem Leiden keine Sünde sühnen oder sich sonst irgendein Verdienst bei Gott beschaffen. Erst recht verbreitet Paulus nicht die Gesinnung, wie sie jene Dschihadisten haben, die sich einen Bombengürtel umschnallen sich zusammen mit möglichst vielen Ungläubigen in die Luft sprengen. Viele tun dies in der Erwartung, von ihrem sogenannten Gott namens Allah direkt ins Paradies befördert zu werden, wo sie – so ihr Wahn – alle ihre sinnlichen Lüste befriedigen können. Sie verachten das Leben, das Gott ihnen gegeben hat, weil sie einem furchtbaren Irrtum aufliegen, denn aus biblischer Sicht kommen diese Selbstmordattentäter nicht nur nicht ins Paradies, sondern werden von dem einen und wahrhaftigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat und der sich in seinem Sohn Jesus Christus offenbart hat, zum ewigen Tode verurteilt. Aus christlicher Sicht ist ein solches Selbstmordattentat kein Martyrium und ein Selbstmordattentäter kein Märtyrer. Er ist ein Schwerstkrimineller, der sich selbst und anderen das Leben nimmt.

Das Leiden des Christen hingegen, von dem die Bibel spricht, ist passiv. Es wird dem Christen von anderen zugefügt. Es ist überdies *Leiden*, das der Christ auch als solches empfindet. Es tut weh, sei es leiblich oder seelisch, denn er liebt das Leben, die Freiheit, die Unversehrtheit und die gesellschaftliche Anerkennung, und es schmerzt ihn, wenn ihm etwas vom Leben weggenommen wird. Deswegen wird er das Leiden nicht begrüßen. Er wird sich nicht danach sehnen. Er wird es aber um Christi willen erdulden, und er wird sich insofern daran freuen und darauf stolz sein, als es ihn in der Hoffnung auf die künftige Herrlichkeit der neuen Schöpfung bestärkt. Darüber habe ich in einer früheren Predigt über Römer 5,1-5 schon gesprochen.

Der Apostel Paulus hat seinen Dienst als Bote Jesu Christi unter vielen Widerständen von seiten der frommen jüdischen Welt, aber auch der heidnischen Welt getan. Er hat die Auseinandersetzung mit den geistigen Mächten seiner Zeit geführt und dafür den Haß der Menschen auf sich gezogen. Gerade im zweiten Korintherbrief, aus dem ja unser heutiger Predigttext stammt, hat er mehrfach darauf Bezug genommen. Gleich im Anschluß an unseren Predigttext lesen wir: „Denn wir wollen euch, liebe Brüder, nicht verschweigen die Bedrängnis, die uns in der Provinz Asien widerfahren ist, wo wir über die Maßen beschwert waren und über unsere Kraft, so daß wir auch am Leben verzagten und es bei uns selbst für beschlossen hielten, wir müßten sterben. (2Kor 1,8-9).

In einem späteren Kapitel faßt Paulus zusammen, was ihm schon alles passiert war: „Ich habe mehr gearbeitet, ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal erhalten vierzig Geißelhiebe weniger einen; ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer. Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr unter Juden, in Gefahr unter Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; und außer all dem noch das, was täglich auf mich einstürmt, und die Sorge für alle Gemeinden“ (2Kor 11,23-28).

Das soll genügen, um uns vor Augen zu führen, was der Apostel meint, wenn er vom Leiden spricht. Wir werden dabei nicht übersehen dürfen, daß es Gott gefallen hat, diesen Mann mit einem besonderen Maß an Leiden auszustatten. Bei seiner Bekehrung sollte der Christ Ananias aus Damaskus ihn im Namen Christi in die Kirche Christi aufnehmen, und Gott ließ ihn wissen: „Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, daß er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen“ (Apg 9,15). Die Leiden des Paulus gehörten zu seinem Apostelamt. Vermutlich sollten sie offenbar machen, wie stark der christliche Glaube sein kann gegenüber allen Anfeindungen. Jedenfalls ermächtigten sie den Apostel, andere zu trösten, die unter ähnlichen Anfeindungen litten und leiden. Damit komme ich zum zweiten Gedanken unseres heutigen Predigttextes: dem Trost, den Gott seinen leidenden Knechten gibt.

2. Gott tröstet seine Diener

Paulus bezeichnet Gott hier als den „Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal.“ Er hat dabei vor Augen, daß Gott sich um seine leidenden Knechte kümmert. Doch wie geschieht das?

Der Trost, von dem Paulus spricht, bestand sicher und vor allem darin, daß Gott es ihm und seinen Mitstreitern gab, daß ihnen bei allen Diskriminierungen das Licht der Erkenntnis Jesu Christi um so heller leuchtet. Gottes Trost ist, wie wir hier lesen, „in Christus“. Es war nichts anderes als die alles überragende Erkenntnis Jesu Christi, die den Apostel trotz aller Bedrängnisse fröhlich sein ließ. Das lesen wir auch im Römerbrief, wo er schreibt: „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?“ Und er fährt fort: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,35.38-39). Wir sehen an diesen Worten: Paulus wird der Liebe Gottes gewiß, wenn er sich Jesus Christus vor Augen führt. Er erkennt: Gott hat mich so sehr geliebt, daß er ihn zur Sühne meiner Sünden hergegeben hat. Diese Liebe Gottes ist so bedingungslos, so klar und offenbar, daß mich nichts von ihr scheiden kann.

Ebenfalls im zweiten Korintherbrief finden wir ein weiteres Element des Trostes. Wir lesen: „Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2Kor 4,17-18). Das erinnert uns an das, was Paulus in Römer 5 verdeutlicht hat: Die Bedrängnisse, die der Christ erfährt, bewirken, daß er Geduld übt und in dieser sei-

nen Glauben bewährt. Die Bewährung aber schärft die Hoffnung und die Gewißheit, daß Gott sein Wort erfüllen wird. Gewiß, die Hoffnung ist unsichtbar. Wäre sie sichtbar, bräuchte man nicht mehr zu hoffen. Aber das gerade ist das Besondere der christlichen Botschaft, daß sie eine Wirklichkeit verkündet, die dem gegenwärtigen Auge verborgen ist. Für den Materialisten, der nicht glaubt, daß es eine unsichtbare Wirklichkeit gibt, ist das blanker Irrsinn. Für den Menschen, der lieber sehen möchte statt glauben, ist es ein Stein des Anstoßes. Die Liebe Gottes ist manchmal wirklich so unter ihrem Gegenteil verborgen, daß man an Gott verzweifeln möchte und sich fragt: Wo ist Gott? Sieht er mich überhaupt noch? Doch Christus ist allen Umständen zum Trotz offenbar und Gottes Liebe in ihm gewiß. Das ist die unsichtbare Wirklichkeit, auf die der Apostel sieht. Sie schließt selbstverständlich ein, daß auch er und alle, die an Jesus Christus glauben, am ewigen Leben teilhaben. Diese Wirklichkeit ist ewig. Sie vergeht nicht – im Unterschied zu der sichtbaren Welt, die vergeht.

Da kommt natürlich der Marxist und behauptet, hier zeige sich erneut, daß Religion Opium für das Volk sei, weil sie die Menschen auf ein besseres Jenseits verträste und damit ihr Interesse an der Verbesserung der Welt erlahmen lasse. Zwar haben die sich auf Marx berufenden Diktaturen die Welt nicht nur nicht verbessert, sie haben Millionen Menschen das Leben gekostet, die Menschen um den Lohn ihrer Arbeit gebracht und abgewirtschaftet, was frühere Generationen mühevoll erarbeitet hatten. Aber die Illusion, die gerechte Gesellschaft herbeizuführen, in der alle gleich sind, lebt immer wieder auf. In immer stärkerem Maße soll der Staat für solche Gleichheit sorgen, und zwar nicht nur in ökonomischer Hinsicht, sondern auch auf dem Wege der Antidiskriminierung in weltanschaulicher Hinsicht. Der lustverfallene und von seinen Trieben geleitete Mensch will nicht mehr in Frage gestellt werden. Er will hier auf Erden leben wie im Paradies.

Sollte sich nun die ungläubige Welt aus welcher Richtung auch immer gegen den Christen wenden, dann soll er wissen, daß keine Gewehrkugel eines Dschihadisten ihn von Gottes Liebe trennen kann. Auch das Urteil eines Gerichtes in einem totalitären Staat kann ihn nicht von der Liebe Gottes scheiden, wenn es ihn aufgrund eines Antidiskriminierungsgesetzes der Diskriminierung schuldig spricht und ihm eine Strafe auferlegt, weil er Gottes Gebote gegen die Zuchtlosigkeit des postmodernen Menschen reklamiert. Ebensowenig können es der Spott der Kollegen oder die Verachtung der Verwandtschaft tun.

Der Trost, den Gott seinen Dienern zukommen läßt, ist nicht ein irrationales Gefühl, sondern vielmehr die Einsicht in die Liebe Gottes in Christus und die daraus sich ergebende Gewißheit, daß Gott selbst einst das letzte Wort, das letzte Urteil sprechen wird. Dann wird ein gerechtes Urteil ergehen, das für den Christen Freispruch und Ehre bedeutet, für den Gottlosen hingegen die ewige Verdammnis. Das zu wissen, ist unter allen Umständen tröstlich.

3. Christen trösten einander

Paulus ist in der Lage, andere zu trösten, weil er selber den Trost Gottes im Evangelium erfahren hat. Er hat ja ausgeführt, daß Gott ihn und seine Mitarbeiter getröstet hat, „damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.“ Und ebenso: „Haben wir Trost, so geschieht es zu eurem Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden.“ Wenn Paulus davon spricht, daß andere durch ihn getröstet werden, dann müssen wir vor Augen haben, daß er nicht bloß zwischenmenschliche Solida-

rität predigt, um bedrängte Christen zu ermutigen, sondern er gibt weiter, was er von Gott empfangen hat: die alles überragende Erkenntnis Jesu Christi. Das bedeutet praktisch: Er weist bedrängte Christen darauf hin, daß sie eine herrliche Hoffnung haben, der gegenüber die Leiden dieser Zeit bedeutungslos sind. Er zeigt ihnen, daß sie ein unvergängliches Gut im Himmel haben, das ihnen niemand rauben wird. Er macht ihnen deutlich, daß das Leiden um Christi willen ein Zeichen für die gnädige Zuwendung Gottes ist, ein Zeichen dafür, daß sie Gottes Kinder und Erben seines Reiches sind, mithin also Teilhaber an der neuen Schöpfung.

Das bedeutet nicht, mit einer Jenseitsbotschaft seine Sinne zu betäuben und die Wirklichkeit dieser Welt nicht mehr wahrzunehmen. Im Gegenteil, es ist im höchsten Maße realistisch, zu erkennen, daß das Leben hier zeitlich ist und daß in der Welt, die im Argen liegt, paradiesische Verhältnisse nicht zu haben sind. Gerade dieser Realismus wird den Christen dahin führen, soweit es ihm möglich ist, allen Illusionen, die im Namen menschlicher Ideologien vorgetragen und in den Medien einer Gehirnwäsche gleich kolportiert werden, zu widerstehen. Er wird Gottes Recht gegen die Zuchtlosigkeit der Menschen reklamieren. Er wird Christus nicht nur als seinen Herrn, sondern auch als Herrn aller Herren bekennen und deutlich machen, daß die Menschen sich vor ihm werden verantworten müssen. Auch das geschieht anderen Christen zum Trost.

Christen trösten einander. Daraus ergibt sich die Frage an jeden einzelnen: Bist du in der Lage, deinen Bruder oder deine Schwester in Christus auf die große und herrliche Hoffnung hinzuweisen? Hast du soviel an Erkenntnis Christi, daß du anderen davon sagen kannst? Glaubst du selbst an die Erfüllung der Zusagen Gottes und kannst du deinem Nächsten diese Zusagen Gottes benennen und im gegebenen Fall erklären? Kannst du ihm zeigen, daß Gott ihn trotz aller Bedrängnis liebt? Es kann doch nicht sein, daß ein Christ sprachlos bleibt und angesichts der Bedrängnis in einem fatalistischen „Da muß ich halt durch“ steckenbleibt.

Trost bedeutet freilich auch die persönliche Zuwendung. Der persönliche Zuspruch, die Erklärung der Solidarität, die echte, selbstlose und opferbereite materielle Hilfe, die Begleitung vor Gericht und der Besuch im Gefängnis werden nicht weniger die Gestalt sein, die der Trost findet, auch wenn das in der gegenwärtigen Situation in der westlichen Welt nicht aktuell sein mag.

Zum Schluß

Paulus schreibt im vierten Kapitel des zweiten Korintherbriefes: „Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleisch“ (2Kor 4,8-11).

Paulus sah diesen Worten zufolge den Bedrängnissen ins Auge, aber er wußte auch, daß Gott seine Hand über ihm hielt. Deshalb schreibt er in der Fortsetzung unseres Predigttextes, daß die Bedrängnisse geschehen seien, „... damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt, der uns aus solcher Todesnot errettet hat und erretten wird. Auf ihn hoffen wir, er werde uns auch hinfert erretten. Dazu helft auch ihr durch eure Fürbitte für uns, damit unsertwegen für die Gabe, die uns gegeben ist, durch viele Personen viel Dank dargebracht werde“ (2Kor 1,9-11).

Das bedeutet: Obwohl ihm manche nach dem Leben trachten, kam er doch nicht um, jedenfalls nicht, solange seine Zeit in den Augen Gottes nicht abgelaufen war und weil Gott seine Hand über ihm hielt. Die Tatsache, daß er lebte, seine Arbeit tun konnte, reisen und predigen konnte, Gemeinden bauen konnte, Seelsorge üben konnte, war Gottes Gabe, so daß deutlich wurde: Er lebt um Christi willen. Sein Leben ist eigentlich ein Wunder. Er lebt entgegen allen Erwartungen. So wurde Christus selbst an seinem leiblichen, diesseitigen Leben offenbar. Das aber gilt für uns genauso. In aller Bedrängnis wird der Christ veranlaßt, sein Leben, seine Zeit und alle Gaben aus der Hand Gottes zu empfangen und darauf zu vertrauen, daß Gott ihn so lange trägt und erhält, wie er es verfügt, um schlußendlich sein unvergängliches und ewiges Erbe anzutreten.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)